

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. N<sup>o</sup> 67.)

6. Juni.

## Mailieder \*).

(Von Wilhelm Freiherrn v. Eyb.)

### I. B i s t d u ' s ?

Mädchen bist du's, bist du's Holde,  
Dorten in der Gliederlaube?  
Die im Abendsonnengolde  
Duftet mit der Blüentraube,  
Wo auf reich umlaubtem Ast,  
Nachtigall hält stille Raft.

Mädchen bist du's, bist du's Liebe,  
In des Teiches lichtem Spiegel?  
Der stets silbern nimmer trübe  
Küßt den Rand vom Blumenhügel,  
Wo der Schwan so blendend weiß,  
Stolz durchzieht den Wasserkreis.

Mädchen bist du's, bist du's Schöne,  
Dorten bei den Rosensträuchen?  
Die, wie auch die Glut sie kröne,  
Deiner Wangen Purpur weichen;  
Wo der Rosen Himmelsduft,  
Tränkt die laue Abendluft.

Mädchen bist du's, bist du's Süße,  
Wo so kühl die Zweige rauschen?  
O! dann ahne auch und wisse,  
Daß dort Liebesgötter lauschen;  
Hier im Busch, dort auf der Hbh',  
Hier im Schilf, und dort im See.

Mädchen bist du's, bist du's Theure,  
Mit den sanften lieben Blicken?  
Daß des Busens Inn'res feire  
Deines Anblicks Hochentzücken;  
Bist du, süßes Kind! mir hold,  
Liegen Himmel aufgerollt.

\* ) Können wegen ungünstiger Witterung erst im Juni erscheinen.

## Die Schloßkapelle.

(Fortsetzung v. No. 66.)

„Wie, Nathanael“ redete er den Alten an,  
„du sitzt hier mit unbedeckter Scheitel in der Abend-  
fühle, und trauerst, wie mich dünkt, — was fehlt  
dir, guter Freund? — und warum gerade hier“  
sprach er zürnend weiter, indem er einen wilden  
Blick auf das Gesträuche warf, — „warum gerade  
hier? — was sichts dich an, jenen duftenden Blüten-  
lauben diese Tollkrauthecke vorzuziehen, oder bist  
du selbst toll geworden? — und welcher Dämon hat  
mir die verpestenden Sträuche hierhergepflanzt?“  
— Und ohne die Antwort des Greises abzuwarten,  
zog er des Oheims Schwert, das er sich umgür-  
tet, und hieb wüthend in die seufzenden Zweige.  
Diese krümmten sich nun zwar im Staube, aber der  
aufsteigende Vollmond, dessen Licht nun auf das  
blanke Eisen fiel, ließ ihn erkennen, daß der ähnde  
Saft des Krautes die glänzende Oberfläche des Stahls  
in blutfarbigen Rost verwandelt hatte.

Ein Schauer durchlief ihn bei diesem Anblick.  
Nathanael aber, dieß bemerkend, schreckte ge-  
waltig zusammen, dann erhob er sich, und redete  
mit der ihm eigenen Melodie der Stimme, und ie-  
nem Rhythmus, in welchem sich seine Sprache stets  
bewegte, den Grafen also an:

„In dieser Burg ein Mörder weilt,  
So spricht der Zweig, den du getheilt;  
Unsel'ger! deine, deine Hand,  
Durchschnitt Guid's Lebensband.“

Und so war es auch. — Der alte Graf, ein  
Mann von vortrefflichem Herzen, aber strengen  
Grundsätzen, der in dem einzigen Verwandten den  
einzigen Erhalter seines alten Geschlechtes sah, stellte  
den wilden Leidenschaften Lotbars, und seinem

großen Hange zur Ungebundenheit einen festeren Damm entgegen, als bei dem heftigen, unduldsamen Charakter des Letzteren rätlich war. Die natürliche Folge dieses Verhaltens war eine immer tiefer wurzelnde Abneigung von Seite Lothars, und ein stetes Trachten, sich der lästigen Fesseln zu entledigen, obgleich er vor den Augen der Welt den Schein der Nachsichtigkeit und Unterwerfung zu erhalten, und sich überhaupt die Liebe seiner Untergebenen zu erwerben suchte.

Eines Morgens fand man Guido erstarrt und bleich in der Kapelle, auf dem Grabe seiner Ahnen liegen. Man untersuchte näher — er war todt. — Lothar war es, der ihm am Abend vorher in einer Schale gekochten Weines den mit eigenen Händen gesammelten Tollkrautsamen gereicht hatte. Der Greis war nach dem Abendessen, ohne alle Begleitung, wie er gewöhnlich pflegte, nach der Kapelle gegangen, ein kurzes Gebet zu thun, und die schwachen Kräfte seines Körpers erlagen der Wirkung des Gifttrankes.

Niemand ahnte ein Verbrechen, und Lothar ließ die Gebeine des Hingeschiedenen, nach dessen oft geäußertem Wunsche, und mit großem Gepränge in eine Gruft zu den irdischen Resten seiner Gattin versammeln, indem er nicht versäumte, den ganzen Schmerz eines zerrissenen Herzens zu heucheln.

Aber so wenig seit jenem Trauertage die Stimme des Gewissens in seinem Busen laut zu werden vermochte, so sehr griff jetzt der Rachegeist mit Harpyenkrallen in sein Herz, da er, abgezogen von dem betäubenden Lärmen der Feste, seiner Lage unwillkürlich nachdachte, und von der so gegründeten Beschuldigung Nathanaels überrascht ward.

„Nun beim Himmel!“ rief er nach einer kurzen Pause, plötzlich von Todesfurcht ergriffen und mit Zittern aus, „weil du denn ein Seher bist, so künde mir, wie lang' ich noch zu leben habe?“

„Willst du bereu'n? entgegnete der Alte. „Wie lange hab' ich noch zu leben? also fragt' ich,“ erwiederte Lothar, daß sollst du mir sagen, wenn du es vermagst, und sonst von Nichts will ich hören!“ und das Schwert zuckte unter den krampfhaft bewegten Fingern. Jener aber sprach mit rührend stehendem Tone:

„Mein Sohn, bereu'! wer baut auf Gottes Wort,

Der stirbt nur hier, und ewig lebt er dort.

Doch strebe nicht den Schleier aufzuheben,  
Den Gott gebreitet zwischen Tod und Leben!“  
Schon war er im Begriffe auf seinen Knien den Schrecklichen zur Reue zu bewegen, als jener wüthend ihn zu durchbohren drohte.

Nathanael trat zurück, nicht zum Schutze seines eigenen Lebens, das ihm seit Guido's Tode zur Last geworden war, sondern um die Seele Lothars von neuer Blutschuld frei zu erhalten. Doch vermochte er bald nicht mehr seinem Andringen den Trost des Glaubens entgegen zu setzen, und erwiederte auf Lothars noch einmal wiederholte Frage mit metalloser Stimme:

„So wisse denn: dein Lebenslicht  
erlischt,

Wenn du die Schloßkapelle siehst  
Mit Eins zusammenstürzen!“

„Nun ist es gut!“ rief Lothar nach einem Zwischenraume, in welchem sich die nächste Folge der schrecklichen Wissenschaft auf seinem Antlitze malte; „nun ist es gut,“ wiederholte er etwas beruhigter, sich mit der Hand über die Stirne fahrend. „Ich danke dir für deine Weissagung“ fuhr er fort, „aber wer außer mir um das Geheimniß weiß, der darf nicht leben!“ — Und eh' noch der Greis etwas zu erwiedern vermochte, lag er, von Lothars Schwert durchstoßen, blutend am Boden.

Sein brechendes Auge, gen Himmel gerichtet, schien noch um Gnade für den Doppelmörder zu flehn, und mit dem Worte: „Vergebung!“ hauchte er seinen edlen Geist aus.

Lothar aber raffte den Leichnam auf, stürzte ihn in den Brunnen, der an der Grenze des Gartens seit lange unbenuzt stand, und warf ihm das verhaßte Schwert nach. Dann eilte er in den Prunksaal der Burg, und mischte sich unter die, auf sein gestriges Ladeschreiben zu einem festlichen Male zahlreich versammelten Gäste.

Doch hier, mitten im Gewühle der losgelassenen Freude, empfand er die Macht beengender Gefühle um so stärker, je mehr, je sorgfamer er dieselben in die Brust zurückdrängen mußte. In den schwellenden Tönen der Musik vernahm er Nathanaels letzte Worte, und unaufhörlich dachte er daran, die verhängnißvolle Kapelle zu entfernen, deren Einsturz sein Leben, und alle seine schimmernden Pläne vernichten sollte.

Mit welcher Unruhe sah er dem ersten Strahl entgegen, der mit der Nacht auch das verhaßte

Gelage enden werde! Dennoch gab er sich die größte Mühe, heiter zu scheinen, so weit es die wachsende Todesfurcht, die ihn in jedem Gaste einen Verräther, in jedem dargebotenen Becher einen Todesstrank erblicken ließ, gestattete.

Nun war endlich der letzte Ton verklungen, und der Morgenstern am Horizont erschienen; da warf sich Lot har auf sein Lager, um ja nicht den entferntesten Argwohn zu veranlassen, da er dies immer nach beendigtem Feste zu thun pflegte.

Aber nicht lange vermochte er auf dem glühenden Pfuhle zu ruhn; und ehe noch die Spitze der Kapelle, die er von seinen Fenstern aus nicht erblicken konnte, vom Morgenroth erglänzte, befahl er seinem Kämmerer, sogleich den Werkmeister der Burg zu rufen.

Dieser erschien nun, und Lot har befahl unverzüglich die Schloßkapelle abzutragen.

„Ich habe,“ sagt er, „gelobt, dem Grabe meiner Ahnen einen besseren und würdigeren Schutz zu geben, als diese alten haufälligen Mauern gewähren. Ein Baukünstler, den ich aus Rom berief, wird mir ein prächtiges Gebäude errichten. Aber schnell zur Arbeit. Doch — setze er nachdrücklich hinzu — Stein für Stein soll abgenommen werden, denn einen Gottgeweihten Tempel will ich nicht niederreißen.“

Der Werkmeister versprach die größte Sorgfalt zu verwenden, und erhielt von Lot har in voraus reichlichen Lohn, mit dem Bedenken, daß er ihm für jeden abgehobenen Stein ein Goldstück geben wolle, für jeden herabgeworfenen aber mit Ruthen werde streichen lassen.

So entließ er den Mann, der nun voller Freude mit seinen Gehilfen ans Werk ging, und streckte sich hin, den ermatteten Gliedern einige Ruhe zu geben. Aber umsonst versuchte er zu schlafen, weniger mit dem Gedanken an seine That und deren Folgen, als an die Hinwegschaffung der Kapelle beschäftigt.

(Beischluß folgt.)

U e b e r S c h i l l e r .

(Beischluß v. No. 66.)

Von dem herrlichen Trio Deutschlands ist uns nur der ehrwürdige Greis Goethe zurückgeblieben, und wir können um ihn einst so wenig trauern, als um Klopstock, da sie ja beide ihre geistige Laufbahn hienieden vollendeten. Aber was vermag unsern unvergänglichen Schmerz um Schil-

ler zu mildern? Wo ist seit ihm ein Gleicher, ja nur ein Aehnlicher aufgestanden?

Lieck, Schlegel, Fouque, Hoffmann, Kleist, Dehlenschläger, Werner, Müllner, Grillparzer u. s. w. sie konnten uns mit ihren Gaben wohl erfreuen und erheben — sie reichten mit einzelnen Geisteskräften wohl mitunter bis an jene göttliche Dreieinigkeit hinan — sie haben sie wohl gar (denn sie standen ja auf den Schultern der großen Männer) in manchen Nebendingen übertroffen: aber, die Gesamtheit ins Auge gefaßt, bleibt ihr Verlust immer unerseßlich, und kein Neuerer vermochte in diesem himmlischen Bunde der Vierte zu seyn! Darum meine Freunde! wollen wir, da der heutige Tag uns vorzüglich Schiller n ins Gedächtniß ruft; da wir an ihm den unerseßlichsten, schmerzlichsten Verlust erlitten; da er als echter Dichter Deutschlands von Deutschen, als eigentlicher poetischer Jüngling von Jünglingen am meisten betrauert zu werden verdient; — darum wollen wir mit aller Liebe und Begeisterung jugendlicher Herzen heute um seinen Tod trauern, aber uns zugleich über seine Unsterblichkeit erfreuen!

Trauerte und lächelte ja doch zugleich die Natur, als heute vor 21 Jahren der Staub dem Staube, der Engel dem Himmel wiedergegeben wurde. —

„Es war zwischen 12 und 1 Uhr nachts, als man sich dem Kirchhofe nahte. Der rings umwölkte Himmel drohte Regen. Als aber der Sarg vor der Gruft niedergesetzt wurde, da theilten sich plötzlich die Wolken und der Mond, in ruhiger Klarheit hervortretend, warf seine ersten Strahlen auf den Sarg mit den theuren Ueberresten. Man senkte ihn in die Gruft, und der Mond trat wieder hinter die Wolken. Heftig brausend erhob sich ein Sturmwind, die Umstehenden gleichsam an den großen unerseßlichen Verlust mahnend.“ Aber in jedem Anwesenden erwachte wohl der unvergängliche Sinn folgender Worte des Verewigten:

„Zieht denn hin ihr schwarzen stummen Träger!  
Lischt auch den dem großen Bürger auf!  
Höret auf, geheulergoffne Kläger,  
Thürmet auf ihn Staub auf Staub zu Hauf! —  
Wo der Mensch, der Gottes Rathschluß prüfte?  
Wo das Aug, den Abgrund durchzuschau'n?  
Heilig, heilig, heilig bist du, Gott der Gräfte!  
Wir verehren dich mit Grau'n. —  
Erde mag zurück in Erde stäuben,  
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus! —  
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,  
Seine Liebe dauert ewig aus!“ —

Eduard Silesius.

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 5. Juni 1826.

Während der Horizont mit Wolken oft umhüllt ist, und kein Tag vorübergeht, wo es nicht regnet, hängt unser t h e a t r a l i s c h e Himmel voll G e i g e n, ist mild und freundlich, und wenn es ja regnet, — regnet es B e i f a l l. Gastspiele folgen auf Gastspiele und auch an Debütanten fehlt es nicht. So erschien Dlle. S t e i n e r von München als Bertha in der Ahnfrau, Helene im Faust und in mehreren andern Rollen. Sie spielte früher in Wien mit Beifall, den sie sich auch bei uns durch ein sinniges Spiel erwarb. Eine verständliche Aussprache, ein fleißiges Memoriren, richtige Deklamation und freies Gebardenspiel leuchtete aus den Leistungen der Debütantin hervor; hiezu kommt noch, daß sie hübsch und jung ist, und das will auch etwas sagen. Daß sie überdies ein ziemliches Talent besitze und für unsere Bühne ein brauchbares Mitglied verspreche, können wir festsetzen, da sie in ihren bisherigen Leistungen zu schönen Erwartungen für die Folge berechtigte. Eben diese Stücke (Ahnfrau und Faust) gaben Hn. K u n s t wieder Gelegenheit sein vorzügliches Schauspielertalent in ein helles Licht zu stellen. Er zeigte immer den denkenden Künstler und die reichliche Beifallspende entging ihm nicht. Stellenweise steht er im Jaromir höher als im Faust, die er beide mit (heinahe nur zu) vielem Kraftaufwande darstellte. Das junkelnagelneue Stück, worin Hr. K u n s t ebenfalls gastete, hieß: A b u, d e r s c h w a r z e W u n d e r m a n n, Melodrama von W o a e l, Musik vom Freiherrn v. L a n n o y. Die ziemlich gedehnte Handlung scheint aus Klinger's Erzählung: „Harunal Raschid“ mutatis mutandis entlehnt zu seyn. Einige Umstände abgerechnet, die sich nolens volens den Bedürfnissen fügen müssen, hat dieses Melodram wenig Interesse, und dafür dürfte schwerlich dieser W u n d e r m a n n ein Wundermann in dramatischer Hinsicht seyn. Uebrigens hat das Stück einige artige gereimte Jamben und effektvolle Momente. Die Musik von L a n n o y ist angenehm und einige Nummern sind, wenn auch nicht originell, doch charakteristisch. Einige herliche Dekorationen entschädigten für die Länge des Stückes. M a r t i n e l l i s Pinsel erheiterte durch eine treffliche Schawldekoration, die in Erfindung und Ausführung neu zu nennen ist. Eben so verschaffte Hr. E n g e r t durch die Gardendekoration dem Stücke einigen Reiz. — In der Darstellung that Hr. K u n s t sein Möglichstes durch Kraft und laute Stimme. Die Umebung (die H. G r i m m, A r t o u r u. M a d, D e n y, deren Spiel ein vorzügliches Lob gebührt) war, im besten Vereine. Als Albrecht, in Agnes Bernauer, trat Hr. K u n s t den 3. auf und wirkte wie immer günstig auf das Publikum.

Ein gleichzeitiger Gast war Hr. W a l l b a c h. Außer den schon in diesem Blatte besprochenen Rollen war, Hr. W a l l b a c h Correggio, der junge Klingenberg, Birkam in dem Mittelgute „Borzena“. Er ist ein gewandter Schauspieler, dem es nicht an Darstellungsgabe fehlt. Im Tragischen war Correggio und im Lustspiele Klingenberg seine beste Leistung, die er durchdacht gab. So arbeite auch die Meinungen über ihn waren, so gehört er gewiß zu besseren Schauspielern.

Eine frühere Novität von Vogel war: „Isabella, die Höllebraut,“ die zur Benefize der Mad. D e n y gegeben wurde. Dieser V o g e l s a n g ist ein N a c h t l a n g von Jaromir und Klingemann's Faust. Besonders ist die 3. Scene des 2. Akts fast wörtlich aus der Ahnfrau. Das Drama ließ das Publikum kalt, trotz der Anstrengung der Benefiziantin und dem wackern Spiele der H. H. A r t o u r, G r i m m und des Hn. u. der Mad. D ö h l, welche sämmtlich gerufen wurden.

Aus diesen allem ergibt sich der stets thätige und kräftige Eifer unserer Direktion, welche alles aufbietet durch ein abwechselndes Repertoire und Neuigkeiten dem Publikum vergnügte Abende zu verschaffen.

B.

Peterwardein, 14. Mai 1826.

(Beschluss von No. 66.)

Ueber den eben genannten Ort, seine Heilbäder und den alljährlich dort stattfindenden Hahnenkampf liefert Hr. Joh. von Szaplowicz, in seinem interessanten Werke: „Slavonien und zum Theil Kroatien. Ein Beitrag zur Länder- und Völkertunde“ sehr gründliche und ansiehende Nachrichten. Die auf ärarische Kosten bestehende Badeanstalt für Militärs ist eine, unser Dankgefühl laut ansprechende Perle im Kranze, den sich unser allverehrten Landesvater's hohe Wohlthätigkeit windet, und den die Verzicht zum Talsman geweiht hat für das theure Leben, welches so milde für jenes Aenderer sorgt, und so kräftig dafür wirkt.

Eine Kugler- und Korompah'sche Hystrionen-Truppe ist vor Kurzem im benachbarten Neusatz erschienen, um — wieder zu verschwinden, weil das Publikum der karschischen Gesellschaft den Vorzug schenkt.

Neusatz ward im Laufe des vorigen Monats von dem Akrobaten Ignatz Umlauf, der viel Halsbrecherisches leistete, und den Beifall der schaulustigen Menge ärtete, dann von einem Johann Bernabo mit einer ziemlich zahlreicheren Menagerie besucht. Das Merkwürdigste in dieser ist ein afrikanischer Löwe von imposanter Haltung, ferner eine Calistricie und (hört! hört!) ein Paar Lämmergeier, Männchen und Weibchen, von welchen man im Jahre 1812 in der Zeitung (in welcher ist weißlich nicht angegeben) gelesen, daß das Männchen vom Felde ein 18ähriges Kind (?) der Mutter entführte und sich damit in die Luft geschwungen habe. Wahrscheinlich eine scharmante Preisaufgabe zur Erörterung, wie dieser Kinderäuber, wenn er nicht unmittelbar bei der verruchten That gefangen wurde, dennoch erkannt worden sei. — Würde sich wohl Herr Bernabo zu den Preiswerbern gesellen? —

Sobald die Auszüge in die Umgebung Peterwardein's sich der Begünstigung einer bessern Witterung als der jetzigen erfreuen werden, gedente ich, die geehrten Leser der Preis mit mancher Merkwürdigkeit aus der Geschichte und Topographie dieses Erdstriches zu überraschen, oder wenigstens nicht allgemein Bekanntes zu verbreiten.

J. B. v. Vitall.